

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 8

Artikel: Wie Sturmwind

Autor: Zahn, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-634448>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 8 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenschronik“
gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

22. Februar

Wie Sturmwind.

Gedicht von Ernst Zahn.

Ein Sturmwind rüttelt am Mauerstein.
Bald wird wieder Lenz auf Erden.
Die alten Menschen fallen mir ein,
Die nicht lang mehr leben werden.

Die reden nun so hin und her:
„Das wird wohl der letzte Maien!“
Und murren leise — und nicken schwer —
Wie sie einsam geworden seien.

Und schmälen und murmeln dies und das,
Dass nichts Liebes geblieben.
Der Sturmwind rüttelt am Fensterglas,
Und späte Slocken stieben.

Da will's den alten Menschen gar
Seucht an den Wimpern hängen:
Das Leben, und wenn es lange war,
Wie Sturmwind ist es vergangen.

Eine Feigheit.

Von Oscar Huguenin. Uebersetzt von Oswald Gyr.

4.

Ich war noch unglücklicher als mein Opfer, denn der arme Bursche hatte doch wenigstens das Gefühl seiner Unschuld, das ihn tröstete, während ich, gepeinigt von Neue, und bald von Gewissensbissen, bald von Angst geplagt, die ich beim Gedanken an ein spätes Geständnis empfand, keinen Augenblick der Ruhe kannte; war ich doch genötigt, meine Qualen vor den Eltern zu verbergen und gegenüber meinen Schulgefährten den Gleichgültigen zu spielen. Ich wagte nicht, Buillemier in Schutz zu nehmen aus Furcht, dadurch den Verdacht auf mich zu lenken; als ich aber eines Tages direkt über die Strafbarkeit Alcides befragt wurde, da mußte ich wohl oder übel doch Rede und Antwort stehen. Ich nahm rasch die zerstreute Miene eines Menschen an, der der Sache fremd gegenüber steht und wich der Frage mit der ziemlich gewagten Gegenfrage aus, ob jemand gesehen habe, daß Alcide, die Meßstange, ihren Schneeball mit den andern warf.

„Ich, ich kann nicht sagen, daß ich ihn gesehen habe“, fügte ich im Tone strengster Unparteilichkeit hinzu. Wirklich freute ich mich über diesen schwachen Versuch zur Rehabilitierung meines Opfers.

„Mit dem“ erwiderte der lange Hirsch, der noch stets die lange Konjugation nicht vergessen konnte, „mit dem machen wir nicht lange Federlesen, der wird wie die andern behandelt. Der drückt sich um die Ecken, der verbirgt sich, um seine schlechten Schläge zu machen. Ich sage dir, ich — Schließ-

lich wenn du mehr als andere weißt, du, so sage es, bei Gott!“

Er sah mich so prüfend an, daß ich aus Furcht vor Entdeckung mich zu einer so gleichgültigen Miene zwang, wie ich nur konnte, und abseitszuckend murmelte: „Ich habe das ja nur so gesagt!“ Dann schlich ich mich fort.

Wieder hatte mir der Mut gefehlt und ich hatte die sich bietende Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne redlich zu sagen: Ich weiß, daß es nicht Buillemier ist, der den Stein geworfen hat, weil ich es war!

Es bedurfte eines Andern, einer heilsamen Aufrüttelung, um in meiner ängstlichen Seele die edelmütigen und rechten Gefühle wachzuschütteln, welche meine Eltern durch ihre Lehren und insbesondere durch ihr gutes Beispiel hineingelegt hatten, und um mich dahin zu bringen, meine angeborene Feigheit zu überwinden.

Drei Wochen dauerte nun schon die Strafe. Keine Erholungspausen, keinen freien Samstagnachmittag, und Herr Buille schien nicht im geringsten der strengen Zucht müde zu sein, in welcher er uns von Montagmorgen bis Samstagabend hielt. Anders lagen die Dinge bei seinen Schülern. Sie hatten nachgerade genug davon, und die dumpfe Erbitterung, die sich in der Klasse auf ihren griesgrämigen und tückischen Gesichtern, bei ihren mürrischen und ganz unzutreffenden Antworten auf die Fragen des Lehrers, bei den massenhaften Fehlern in den Diktathüften und in den Rechnungsaufgaben